



Einrückungspreis für Anzeigen und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung je 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 10spaltige Zeile oder deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

China.

Der gesunde Menschenverstand hat doch Recht behalten, die Herren Diplomaten haben keine Meisterarbeit in China geleistet. Erst haben sie sich Monate lang von den Chinesen narren lassen, was ebenso unnötig, wie komisch war, und nun stellt sich unter ihnen noch eine offenkundige Meinungsverschiedenheit wegen der russischen Erwerbungen chinesischer Provinzen heraus; England und Japan protestieren dagegen, Deutschland und Amerika finden es zum Mindesten nicht richtig, daß eine einzige Macht sich Vorteile sichert, welche die übrigen nicht haben. Und doch hieß es, wie schon seit Monaten geäußert wurde, Rußland, das schweigend handle, werde alle seine Konkurrenten in Ostasien über den Löffel barbieren! Andererseits wurde versichert, die internationale Diplomatie sei durchaus einig, nichts sei zu befürchten! Noch vor einer einzigen Woche wurde verkündet, es sei nichts vorhanden, was zu irgend welchem Mißtrauen gegen Rußland Anlaß biete. Und heute? Rußland wird sich nicht viel um alle Proteste kümmern, höchstens giebt es zum Schein nach, während es in der That behält, was es hat. Die Herren Diplomaten haben keinen Beweis für ihre glänzende Menschenkenntnis abgelegt; wollten sie Rußland hindern, etwas zu thun, mußte es im vorigen Sommer geschehen, nun ist's zu spät. Man kann reden, schreiben, verhandeln und am Ende bleibt nichts weiter übrig, als nachzumachen, was Rußland vormachte. Denn wenn gar die chinesische Regierung, der Kultur und Wores gelehrt werden sollte, in allem Ernst gebeten wird, gegen Rußland's Vorgehen zu protestieren, so wäre das ein mehr wie komisches Schauspiel. Die Regentin von China als Stütze der Wünsche eines Teils der Mächte gegen Rußland! Das wäre ein Sensationsbild. Aber glänzend bewährt hat sich, daß diejenigen Recht hatten, die beim Beginn der China-Expedition sagten: Deutschland soll sich weder um Ding, noch um Rußland kümmern, sondern thun, was ihm paßt! Nun haben wir viel Friedensliebe gezeigt, lange gewartet, einen ganzen Posten Geld ausgegeben und erleben vielleicht zum Schluß Streit mit Rußland, mit demselben Rußland, mit dem wir nach dem japanischen Kriege in Ostasien so eng zusammengingen. Daß es mit Rußland und Deutschland seit längerer Zeit schon nicht mehr stimmt, ist nun bewiesen, alle Versuche, die Dinge zu demanteln, ändern daran nichts. Die neuliche Attade des russischen Finanzministers Witte gegen den deutschen Reichskanzler wird damit auch erklärlich; sonst ist Rußland nie so gewesen. Selbstredend bleibt Deutschland selbständig, wahr es nur seine eigenen Interessen in Ostasien, weder die russischen, noch die englischen, aber wir wollen uns auch kein X für ein U darüber machen, worauf die Dinge hinauswollen. Zu gleicher Zeit erscheint auch das klar: Fürst Hohenlohe, der stets so sehr auf gute Beziehungen zu Rußland hielt, hat nicht bloß seines hohen Alters wegen im vorigen Herbst seinen Abschied genommen.

Warum handelt es sich in letzter Linie in Ostasien? Nicht um die Boxerhorden, Kulturträger und Sonstiges, sondern um die Entscheidung darüber, ob in Zentralasien England oder Rußland Herr sein soll! Mit seinem unaufhaltsamen Vordringen im Osten, mit dem geplanten Bahnbau zum indischen Meerbusen durch Persien schnürt Rußland England in Indien den Hals zu. Und was die Russen nicht allein fertig bekommen, besorgen im Notfall die Franzosen. Dahin wird es kommen, dahin muß es kommen, und wenn die Diplomaten noch so sehr sich sträuben, an eine solche Möglichkeit zu glauben, sie wird Thatsache werden. Ob Deutschland, Japan, Amerika im asiatischen Osten sich einen größeren oder geringeren Eigenbesitz zu erwerben verstehen, das macht für die Hauptsache nicht das Geringste aus. Der einfachste und richtigste Weg für uns ist: Wenn wir in China bleiben wollen, so sehen wir zu, daß wir von fetten Landstücken bekommen können, was möglich, und halten uns streng neutral. Es ist kein angenehmes Gefühl, in eine russisch-englische Rauferei mit hineingezogen zu werden, unser Augen ist es erst recht nicht! Wir können nicht die Aufgabe übernehmen, für England die Mückendeckung zu spielen.

Graf Bülow ist ein kluger Herr; er wird sicher keinen Strohhalm breit aus derjenigen Haltung, die für uns die ersprießlichste ist, weiter hinausgehen, als unumgänglich erforderlich ist. Hoffentlich wird er sich auch nicht weiter drängen lassen, denn man weiß, wie die Briten darauf aus sind, Jemanden dazu anzustiften, für sie die Kohlen aus dem Feuer zu holen. Und John Bull ist heute, wo es in Ostasien immer unbehaglicher wird, und der südafrikanische Krieg gar kein Ende nehmen will, nicht eben in einer beneidenswerten Lage. Unsere Liebe zu England ist nicht so heiß, daß wir unter allen Umständen sein Schuttpengel sein müssen. Wir haben nur auf eine unbedingte Notwendigkeit

zu achten, darauf, daß wir Elbbogenfreiheit behalten. Und in China hätte sie getrost größer sein können, als sie im letzten Jahre gewesen ist.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 1. März. Die Beratung des Militäretats wird fortgesetzt bei den Positionen über das Remontewesen. Abg. Hahn wünscht, daß beim Ankauf von Pferden höhere Preise gezahlt werden und daß man sich nicht an die Händler wendet. Abg. Hoffmann-Hall bekämpft den Unterschied zwischen Warmblütern und Kaltblütern. Er giebt letzteren den Vorzug und meint, daß unnötig große Summen aus Ausland gegeben werden. Abg. Graf Klotowström fordert ebenfalls höhere Pferdepreise und empfiehlt Warmblüter als geeignete Kavalleriepferde. Kriegsminister v. Goltz äußert sich entgegenkommend auf die ausgesprochenen Wünsche. Bei einer anderen Position erklärt er auf Befragen, daß erstrebt werde, den Abiturienten der Kadettenschulen die Berechtigung für das juristische und medizinische Studium zu verschaffen. Die Entscheidung hänge aber von Preußen ab. Die Abgg. Paasche und Eichhoff erklären, daß durch die Erweiterung der staatlichen Waffenfabrikation der Privatindustrie viel Arbeit entzogen werde. Sie wünschen für sie und speziell für die Industrie in Solingen und Suhl größere staatliche Arbeitszuweisung. Kriegsminister v. Goltz erwidert, daß er zunächst für die Aufrechterhaltung des Betriebes in den staatlichen Anstalten sorgen müsse, um Arbeiterentlassungen zu vermeiden. Die darüber hinaus verfügbaren Arbeiten aber sollen der Privatindustrie zugewendet und dabei in erster Linie Solingen und Suhl berücksichtigt werden. Die Abgg. Pauli und Zubeil besprechen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Militärwerkstätten in Spandau, wobei namentlich der Letztere sehr eingehende Kritik an der Behandlung der Arbeiter, ihrer politischen Bevormundung, ihrer unzureichenden Löhne und der Unsicherheit ihrer Stellung und unzulänglichen hygienischen und Wohlfahrtsanordnungen abt. Generalmajor v. Gynern befreit in der Hauptsache die Berechtigung der Beschwerden. Rückschlüsse in dem Völkern durch die neue Lohnordnung seien ausgeglichen worden und auch bei Stücklöhnen werde die Sicherung einer größeren Stabilität erzwungen. 87 % der Arbeiter verdienen über 4 Mt., was gewiß keine Hungerlöhne seien und man sie bestrebt die Zufriedenheit der Arbeiter zu erhalten. Wo Mißstände bekannt werden, werden sie abgestellt und alle Beschwerden würden aufgeklärt werden. Die Arbeiterausschüsse würden angehört und ihre Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt. Die Militärverwaltung sei sich ihrer Fürsorgepflicht für die Arbeiter bewußt. Abg. Zubeil hält daran fest, daß die nicht besonders qualifizierten Arbeiter unzureichend bezollet würden und die Wünsche der Arbeiterausschüsse zu wenig berücksichtigt werden.

Landesnachrichten.

Altensteig, 4. März. Wie wir vernehmen wird nachdem dem K. Postamt ein weiterer Beamter zugeteilt worden ist — die verlängerte Telephondienstzeit mit Wirkung vom 6. d. Mt. ab eingeführt werden. Dieselbe dauert im Sommer von 7 Uhr vormittags, im Winter von 8 Uhr vormittags ununterbrochen bis 9 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen ist der Dienst von 3 bis 7 Uhr nachmittags eingestellt. Es bedeutet diese Anordnung einen willkommenen Fortschritt im Telephonverkehr unserer Stadt, der dankbar zu begrüßen ist.

Altensteig, 4. März. Der Liederkrantz hielt gestern nachmittag im grünen Baum seine jährliche Hauptversammlung. Wie es in der Natur der Sache liegt, ist der Verein in der glücklichen Lage mit Abwicklung seiner geschäftlichen Angelegenheiten zugleich eine genutzreiche Gesangsunterhaltung verbinden zu können, was namentlich die passiven Mitglieder dankbar begrüßen. Aus dem vorgezogenen Rechenschaftsbericht war ersichtlich, daß im letzten Jahr die Einnahmen nicht zu den allernotwendigsten Ausgaben hinreichten und ist ein kleines Defizit in der Vereinskasse entstanden. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat wieder zugenommen, in diesem Frühjahr um 6 aktive Sänger und ist der Stand letzterer nunmehr auf 35 gestiegen; passive Mitglieder zählt der Verein 108, Ehrenmitglieder 104, zus. 247. Der im letzten Jahr verstorbenen Ehrenmitglieder, Louis Schupp jr., Schlosser und Gottlieb Kempf, Gerber, wurde durch Erheben von den Eiden gedacht. Bei den Wahlen wurde der seitherige Vorstand, wie auch der Kassier und die Ausschussmitglieder wiedergewählt. Unter dem Ausdruck des Dankes für das erneut erwiesene Vertrauen, richtete der Vorstand, Hr. C. W. Lutz, einen warmen Appell an die Sänger zu unermüdblicher Betätigung des vorgestellten

Ziels: Pflege und Verbreitung des edlen Gesangs. Manch schönes Lied ergöhte die Zuhörer.

h. Pfalzgrafenweiler, 3. März. Der Darlehenslassenverein Pfalzgrafenweiler (wozu auch Durrweiler, Edelweiler und Herzogswiler gehören) hielt heute seine Generalversammlung im Rathausaal ab. Die Jahresrechnung und Bilanz wurde vorgetragen. Die Darlehen betragen 91,875 Mt., die Anleihen und Einlagen 81,660 Mt. Geschäftsguthaben der Mitglieder 7053 Mt. Der Reservefond beträgt 11,043 Mt. Der Gewinn für 1900 1412 Mt. Auf die eingezahlten Geschäftsanteile wird eine Dividende von 4 1/2 % verteilt. Für zwei verordnete Mitglieder wurden die Ergänzungswahlen in den Vorstands- und Aufsichtsrat vorgenommen. Gewählt wurden Gemeinderat Lutz und Schuhmacher.

S.C.B. Calw, 2. März. In Anbetracht des trefflichen Stadtschultheißen Mühlen in Nebenzell haben die bürgerlichen Kollegien daselbst ihrem Stadtvorstand eine Gehaltszulage von 440 Mt. gegeben und zugleich den Wunsch ausgesprochen, der Stadtschultheiß möge vor 3 Jahren sich um keine andere Stelle bewerben. Der Beschluß der Kollegien wurde dem Stadtschultheißen während des Königseffens öffentlich mitgeteilt.

Dem joben im Druck erschienenen Verwaltungsbericht der K. Württembergischen Verkehrsanstalten für das Etatsjahr 1899 ist über das Ergebnis der einzelnen Zweige der Verkehrsanstalten-Verwaltung Folgendes zu entnehmen. I. Beim Eisenbahnbetrieb haben im Etatsjahr 1899 betragen: die Gesamteinnahmen 54,902,208 Mt. (gegen 52,685,933 Mt. im Vorjahr), die Gesamtausgaben 37,494,516 Mt. (gegen 33,604,231 Mt. im Vorjahr). Hiernach ergibt sich ein Reinertrag des Eisenbahnbetriebs von 17,407,692 Mt. (gegen 19,081,702 Mt. im Vorjahr). Das Anlagekapital der von Württemberg betriebenen Bahnen im durchschnittlichen Betrag von 563,260,835 Mt. hat sich vermindert zu 3,54 % gegen 3,64 % im Vorjahr. Es ergibt sich ein Ueberschuß des Reinertrags der Eisenbahnen über den Zinsbedarf für die Eisenbahnschuld von 1,641,902 Mt. gegen 3,449,150 Mt. im Vorjahr. II. Beim Betrieb der Bodenseedampfschiffahrt haben im Jahr 1899 betragen: die Gesamteinnahmen 366,771 Mt. (gegen 368,854 Mt. im Vorjahr), die Gesamtausgaben 302,821 Mt. (gegen 295,034 Mt. im Vorjahr). Hiernach ergibt sich ein Reinertrag von 63,950 Mt. 45,150 Mt. mehr als der Etatsjahr. III. Der Post- und Telegraphenbetrieb ergab im Jahr 1899 an Gesamteinnahmen 14,463,838 Mt. (gegen 13,461,567 Mt. im Vorjahr), Gesamtausgaben 12,289,868 Mt. (gegen 10,968,348 Mt. im Vorjahr), somit Ueberschuß 2,173,970 Mt. (gegen 2,493,219 Mt. im Vorjahr), 375,929 Mt. weniger als der Etatsjahr. Nach dem Stand vom 31. März 1900 beliefen sich die Kosten der Erstellung oder des Ankaufs der 53 staats-eigenen Gebäude der Post- und Telegraphenverwaltung auf 6,064,574 Mt., die Kosten der Erstellung der Telephoneinrichtungen 3,027,524 Mt., der Telephoneinrichtungen 6,663,765 Mt.

Stuttgart, 2. März. In der Lohnbewegung der Schneider ist eine vorläufige Vereinbarung erzielt worden. Die Arbeitgeber haben die Forderungen der Schneider im Prinzip angenommen, vorbehaltlich einiger Änderungen in untergeordneten Punkten.

(Nernst'sche Lampe!) Das prächtige Licht der Nernst'schen Lampe erglänzte am letzten Montag zum ersten Male in einem Teile der Straßen in Schorndorf. Die Stadt Schorndorf ist hiedurch in Württemberg und überhaupt in Süddeutschland die erste, in der durch das Elektrizitätswerk des Herrn Wilhelm Reiser, Stuttgart, die neue Erfindung der Nernstlampe in Verwendung gekommen ist. Die neuen Lampen erhalten, wie wir hören, nur die von oder in Verbindung mit der A. E. G. in Berlin, der Inhaberin des Nernst'schen Patentes, gebauten Elektrizitätswerke. Um über die in stetiger Weiterentwicklung befindliche Lampe eine genaue Brennauer- und Stromverbrauchskontrolle üben zu können, werden die Lampen in beschränkter Anzahl leihweise unter gewissen Bedingungen an obgenannte Werke gegen Jahresleihgebühr und Ersatzkosten übergeben und es ist nun mit der in Aussicht stehenden öffentlichen Einführung des prächtig neuen Lichtes wieder ein weiterer großer Fortschritt auf dem Gebiete der elektrischen Beleuchtung gegenüber dem Gaslicht erzielt. Das Elektrizitätswerk beabsichtigt in nächster Zeit die Beleuchtung mit Nernstlampen auf die Hauptstraßen auszudehnen.

Laichingen, 1. März. Die Staren haben sich heuer 8 Tage später als voriges Jahr und 3 Wochen später als 1899 eingestellt. In Bezug auf die Obstbäume ist der heurige Winter als sehr günstig zu bezeichnen. Der reiche



Zuchtspenanfang der Birnbäume hat nicht im geringsten gelitten, was in den letztvergangenen Jahren ganz anders war. (Verschiedenes.) In Raitshausen verunglückte das 6 Jahre alte Mädchen des Fiedel Sauter, Schuhmachers daselbst, dadurch, daß es von einem beladenen Schlitten so unglücklich abfiel und ihm derselbe über den linken Fuß ging. Hierbei wurde dem Kinde der Fuß nicht nur abgedrückt, sondern auch vollständig zerquetscht. — Am letzten Heilbronner Viehmarkt kaufte ein Handelsmann von einem Bauern eine Kuh mit dem Kalb um 175 M. und nahm das Vieh auch in Empfang. Der Verkäufer entfernte sich aber, ohne sein Geld in Empfang genommen zu haben, so daß der Käufer bis jetzt billiges Vieh besitzt. — In Pfaffenweiler (Baden) wurde eine von ihrem Ehemann getrennt lebende aus dem Württembergischen gebürtige Dienstmagd verhaftet, weil sie sich mit einem dortigen Wirt verheiratet wollte und die standesamtlichen Papiere fälschte. — Auf dem Bahnhof in Cannstatt wollte Fuhrwerksbesitzer Weiß aus Stuttgart auf einen schon im Laufe befindlichen Zug aufspringen, glitt jedoch auf dem Trittbrett aus und kam unter die Räder, so daß er auf der Stelle tot blieb.

Die Stadt Ettlingen hat neulich bei einer Stuttgarter Versicherungsgesellschaft ein Anlehen von 400,000 Mark aufgenommen zu 4 1/2 Prozent, nachdem die staatliche Amortisationskasse und Eisenbahnschuldensklasse wegen angeblichen Mangels an Geld ein solches abgelehnt hatten.

Dundertsechs Patentkinder hatte der kürzlich verstorbene Hönöglbauer in Siglberg bei Burghausen (Oberbayern). Wenn alle dem Verstorbenen die letzte Ehre gegeben hätten, wäre der Leichenzug ein recht stattlicher geworden.

Ein böses Weib hatte der Bahnwärter Schindler in Rothmaißling (Oberpfalz). In der Familie war der häusliche Frieden vollständig zerstört. Um sich an ihrem Mann zu rächen, beschloß die Frau, ihn aus seiner Stellung zu bringen. Am 20. Sept. 1899 war in der Station Rothmaißling der Einfahrtswechsel falsch gestellt und der zur Einfahrt signalisierte Zug wäre sicher entgleist, wenn nicht der diensthabende Aspirant dies bemerkt und den Bahnwärter Schindler davon verständigt hätte. Schindler war überzeugt, den Wechsel richtig gestellt zu haben, hatte aber geahnt, wie seine Frau an demselben herumhantiert hatte, und meldete dies dem Aspiranten. Die Frau wurde wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports vor das oberpfälzische Schwurgericht verwiesen und dieses verurteilte sie zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

In ein Bankhaus in Rempten im Allgäu kam dieser Tage der Senne Michael Vader von Steibes mit zwei Fremden, die fälschlicherweise Vaders Angabe bestätigten, daß er Vorstand der Käserregimentsgesellschaft Gopprechts sei. Es gelang daraufhin dem Vater, von der Bank 8000 M. zu erlösenden. Darauf verschwand er unter Zurücklassung von Frau und Kindern.

König Eduard von England hat am Samstag mittag Kronberg im Taunus wieder verlassen. Der Abschied auf dem Bahnhof fand ohne jedes Zeremoniell statt. Das Publikum grüßte eifrigst, aber stumm. Vor seiner Abreise hatte der König sich von seiner Schwester sehr herzlich und von den mit der Krankenpflege der Kaiserin Friedrich betrauten Personen einzeln verabschiedet und ihnen die Fürsorge für seine kranke Schwester ans Herz gelegt. Mit Geheimrat Detweiler, einer medizinischen Autorität, hatte der König ebenfalls eine Unterredung. Die Kaiserin ist nach wie vor schwer krank, hat aber die Erregung des Wiedersehens mit ihrem Bruder gut überstanden. Das organische Leiden schreitet langsam, aber unaufhaltsam fort.

Ueber die Roggen- und Weizeneinfuhr ins deutsche Reich gewähren die dem Reichstage zugegangenen amtlichen Mitteilungen über die vereinnahmten Fölle und Verbrauchs-

abgaben einen Einblick. Es geht aus ihnen hervor, daß die Roggeneinfuhr in den letzten drei Jahren von 1897 bis 1899 erheblich zurückgegangen ist und also im Jahre 1900 wieder einen Aufschwung genommen hat. 1897/98 wurden 8,3 Millionen Doppelzentner Roggen nach Deutschland eingeführt, während die Roggeneinfuhr im Jahre 1899 infolge der guten Ernte nur 2,9 Mill. Doppelzent. betrug. Der Rückgang in diesem kurzen Zwischenraum beträgt also beinahe 3/4 Millionen Doppelzentner; trotz der guten Ernte aber war, wie andererseits aus der Statistik hervorgeht, die Einfuhr des nicht unerheblichen Quantums von beinahe drei Millionen Doppelzentner Getreide notwendig. Die Verhältnisse müßten sich also doch noch bedeutend ändern, wenn die heimische Landwirtschaft im Stande sein will, den Bedarf des Inlands an Roggen zu decken.

Berlin, 2. März. Die in neuerer Zeit stattgehabten Meineidsprozesse in Rom und an anderen Orten haben in wahrhaft erschreckender Weise dargelegt, daß das Verständnis für die Bedeutung und Heiligkeit des Eides trotz der Warnungen, welche die schweren Strafen enthalten, sich leider vermindert. Man hat nach den verschiedensten Gründen für diese Erscheinung gesucht, den Unglauben, den Mangel an sittlichem Ernst dafür verantwortlich gemacht; andere einsichtige Beobachter aber vermögen sich der Erkenntnis nicht zu verschließen, daß die herrschende Praxis der Gerichte, für alle möglichen Lappalien den Eid zu fordern, ferner eine gewisse geschäftsmäßige, der Feierlichkeit entbehrende Art der Verteidigung, wenn in einem Strafprozeß eine Reihe von Zeugen rasch nacheinander verteidigt wird, mit dazu beigetragen haben, in dem minder Gebildeten und minder Denkfähigen die Achtung vor dem Eide zu mindern. Es muß dahin gestrebt werden, daß der Eid nur das wirklich wichtige bekräftigen soll, und daß die Eidesabnahme in einer Weise erfolgt, die auch dem Beschränktesten die Tragweite des Schwurs erkennbar macht. Wir werden zu diesen Bemerkungen veranlaßt durch einen Vorfall, der sich in einer Schwurgerichtsverhandlung am Landgericht II Berlin ereignete. Ein Geschworener machte kurz nach Beginn der Sitzung dem Präsidenten die Mitteilung, daß er sich dermaßen unwohl fühle, daß er der Verhandlung nicht zu folgen im Stande sei. Auf die Frage des Präsidenten: „Sind Sie wirklich so unwohl?“ antwortete der Geschworene: „Trotzdem ich mich in jedem Augenblick fürchten, daß ich vom Schlage getroffen werde!“ Rummel forderte den Präsidenten den Geschworenen zum Eide darüber auf, daß er einen Schlaganfall befürchten müsse. Der Eid wurde geleistet. Zweifellos nach bestem Wissen. Wenn nun aber etwa zufällig ein gerichtlicher Sachverständiger zugegen gewesen und nach der Vereidigung um sein Gutachten erucht worden wäre, dies Gutachten aber keine unmittelbare Lebensgefahr konstatiert hätte — es ist ja häufig der Fall, daß jemand, und zwar aus voller, unerschütterlicher Ueberzeugung, sich für kränker hält, als er ist — in welche äußerst kritische Situation wäre dann der Geschworene gelangt! Dieser Fall steht allerdings vereinzelt da. Immerhin giebt er aufs neue zu der Frage Anlaß, ob nicht eine Einschränkung der Eidesabnahme zweckmäßig sei.

Berlin, 2. März. Zu einer großen Sympathie- und Kundgebung für die Buren hatten die alten Herren des Vereins deutscher Studenten die Akademie Berlins gestern abend nach dem Feenpalast eingeladen. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Eine Anzahl Buren war in der Versammlung anwesend und Gegenstand besonderer Ovation. Ein Redakteur eines alldeutschen Blattes hielt die einleitende Rede. Hierauf hielt Dr. Wilh. Valentin eine längere Ansprache über die große Frage, auf welche hin England den Burenkrieg begonnen habe. Er schilderte die Entstehung des Krieges, die empörende Kriegführung der Engländer, die Ursache der Niederlagen der Buren und behauptet, daß keine Macht dem Vorgehen der Engländer

Halt geboten hat. Deutschland habe alle Veranlassung, sich in Südafrika nicht in den Hintergrund drängen zu lassen. Redner fordert zum Schluß die Bildung unabhängiger Staaten in Südafrika, vor allem des Burenstaates. (Anhaltender, stürmischer Beifall.) Hierauf folgt der Gesang des Liedes „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Dann trat durch Vermittlung eines Dolmetschers der Burenführer Joost als Redner auf. Er gab unter dem betäubenden Jubel der Versammlung der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag nicht mehr fern sei, wo die englischen Bemühungen, das Burenvolk auszurotten, als gescheitert angesehen werden. Er schildert den Verlauf des Krieges, der den Mächten die Furcht vor England genommen haben müsse, und fragt, ob denn auch jetzt, wo England gegen Frauen und Kinder kämpfe, seine Macht ihre Hand erhebe, um England Halt zu gebieten? Unter begeisterten Jubelruf wurde dem Redner ein Lorbeerzweig überreicht und die Burenflagge über die Brust gehängt. Ein zweiter Lorbeerzweig wurde dem Burenführer Sandhenberg überreicht, der ebenfalls aus dem Kriege erzählt. Auch die Abgg. Stöcker und Liebermann v. Sonnenberg hielten Ansprachen. Schließlich wurde eine Sympathie Kundgebung für die Buren angenommen und an den Präsidenten Kräger abgehandelt.

Berlin, 2. März. In einer anscheinend offiziellen Notiz der „Neuesten Nachrichten“ wird darauf vorbereitet, daß die Kreuzerflotte in nächster Zeit über den Rahmen des gegenwärtigen Flottengesetzes hinaus werden vergrößert werden müssen.

Aus der Rheinregion wird geschrieben: Die Lage auf dem heimischen Arbeitsmarkt ist zur Zeit keine erfreuliche. Namentlich in der rheinisch-westfälischen Industrie macht sich, wie wir der Bochumer Zeitung entnehmen, die schlechte Konjunktur bemerkbar. Von allen Seiten werden Lohnherabsetzungen, Arbeiterentlassungen, Feiertagsarbeiten gemeldet, nicht die Eisenindustrie allein, auch die Kohlenindustrie sieht sich zu Maßnahmen veranlaßt, die den Arbeitern unerwünscht kommen. Abgesehen vom Bochumer Verein, der gut beschäftigt ist, klagen die meisten Eisenwerke über mangelnde Beschäftigung. Der schlechte Geschäftsgang der Eisenindustrie ist natürlich auch ein Einfluß auf die Kohlenindustrie aus. Rechen, die ausschließlich für die Werke arbeiten, von denen sie angeliefert worden, oder mit denen sie verbunden sind, haben zu umfangreichen Forderungen-Einschränkungen greifen müssen. Die Aussichten für die Industrie-Arbeiter sind somit zur Zeit keine günstigen; ihre Lage hat sich zu einer solchen gestaltet, daß sie eine halbige Besserung der Verhältnisse dringend wünschen. Aber auch in manchen Handwerksbetrieben ist die Lage eine zu Lohnherabsetzungen nötige. Namentlich die Baugewerbe werden durch die ungünstige Konjunktur betroffen. Wenn sich nun auch Anzeichen bemerkbar machen, daß sich eine Gesundung des Wirtschaftslebens anbahnt, so wird ein so heftiges Getriebe, wie in der letzten Zeit, wohl kaum wiederkehren. — Von dieser Sachlage mögen besonders die landwirtschaftlichen Arbeiter, die ohne harten Druck auch kritische Zeiten überstehen, Notiz nehmen. Ist ihre Einnahme nicht hoch, so haben sie doch auch nicht die Aufregung, welche eine jede wechselnde Konjunktur mit sich bringt. Zustände, deren Bitterkeit erprobt werden muß, um zu erkennen, was man mit einem überreifen Verlassen des richtigen Landlebens erwirkt.

Trier, 1. März. Infolge Gasvergiftung wurde heute morgen die Familie des Bauunternehmers Pfeiffer, der Mann, die Frau und ein 17-jähriges Mädchen, leblos aufgefunden. Ein Gasrohr war gebrochen.

Elektrizität direkt aus Sonnenstrahlen zu erzeugen, ist nach der „Nordd. Allg. Zig.“ dem Chemiker Spiegler in Bernstadt, Sachsen gelungen. Wenngleich die Sache zur Zeit noch etwas mangelhaft ist, sich sozusagen noch in den Kinderschuhen befindet, so verdient sie doch die höchste Beachtung. Bis jetzt wurden im Durchschnitt 10

Sesofruoi

Am besten erkennst man den Charakter eines Menschen bei Gegenüberstellungen, beim Lachen und im Zorn.

Zelma

Ein Schicksal.

Roman von E. Bollbrecht.

(Fortsetzung.)

Wie hatte sie nur das Leben bisher ertragen? Diese Zeit der Verdübnung, wo auch die Mutter ihr nicht so nahe stand, als sonst? Die arme Mutter, die ein zweischneidig Schwert im Herzen trug, die mit ihr litt und mit dem Vater, die niemals einen Vorwurf für sie hatte und keinen für ihren Gatten. Die Mutter, deren stilles Leid ihr das Herz verriß und der sie doch nicht helfen konnte, denn sie bereute keinen Augenblick, daß sie sich selbst treu geblieben war. Die Mutter, die unter dem häuslichen Zerwürfniß am tiefsten litt und deren sanfte Rügen ob ihrer Kälte und Erbitterung gegen den Vater sie oft aus dem Zimmer trieben. Aber da war Fräulein Seidemann.

Wer war Fräulein Seidemann?

Fräulein Seidemann war die Besitzerin des kleinen Vorstadthauses, dessen einziges Stockwerk die Familie Steinbach seit vielen Jahren bewohnte. In derselben Straße, dem Centrum der Stadt um einige Häuser näher, stand auch das graue Gebäude der Firma „Kobener und Sohn.“

Zwar war Fräulein Seidemann eine Vertreterin des zarten Geschlechtes, doch ähnelte sie in ihrem Äußeren viel lebhafter einem Grenadier. Sie war von sehr stämmigem Wuchs, hatte ein martialisches Gesicht und eine tiefe und polternde Stimme. Die Kinder fürchteten sich vor Fräulein Seidemann. Und ganz mit Recht, denn Fräulein Seidemann mochte Kinder nicht leiden. Sie waren ihre die personifi-

zierten Störer der Ruhe, Ordnung und Pünktlichkeit, und in ihren Augen nichts anderes, denn Qualgeister ehrbarer erwachsener Leute. Wenn solch ein kleines Ungeheum einmal spielend auf der feinsten Thürschwelle vor dem Vorstadthäuschen verweilt hatte, dann war Fräulein Seidemann sicher, nach seinem Abgang Birnenstiele, Pflaumenkerne oder Papierstümpel vorzuwerfen, und solches war bei ihrem ausgeprägten Ordnungssinn für sie ein Grauel. Sie pflegte deshalb auch in letzter Zeit, wenn sie von ihrem Sitz an einem der Paternoster gewahrte, daß solches Ungeheum in Anzuge war, ihrer alten Magd zuzurufen:

„Kosel! — Halte den Besen bereit.“

„Ich werde sie gleich wegschicken — die Rangen,“ brummte dann Kosel.

Da aber kam sie schon an.

Ob Kosel schon gehört habe, daß man Menschen-seelen mit Besen wegschicke? Und eine Seele, freilich eine sehr obdure, werde wohl auch ein jedes der kleinen Ungeheime in sich beherbergen? . . . Nein, mit dem Rehren werde gewartet, bis die Kniepe den Schwellstein verlassen hätten — dann aber gründlich. . . . Es sei eine Sünde und Schande, daß es Mütter gäbe, die ihre Sproßlinge so herum-wildern ließen. Und solchen Leuten gebe der liebe Gott Kinder!

Mit Magdalenen machte Fräulein Seidemann von Anbeginn ihrer Bekanntschaft eine Ausnahme. Sie erklärte sie sofort für das artigste kleine Ding, welches man sehen könne. Sie besaß alle Tugenden, welche Fräulein Seidemann so hoch schätzte — Ordnung- und Reinlichkeitsinn. Sie besorgte alle ihre kleinen Verpflichtungen mit Ruhe und Pünktlichkeit, überdies hatten Magdalenenens Eltern ihrer Tochter erzogen, was die morderne Erziehung gern beiseite läßt: Rücksicht für andere.

Als Waldemar König ins Haus kam, hatte Fräulein Seidemann ihre schweren Bedenken. Solche Studenten

pflegen mit solchen, grünen, unerfahrenen Dingen oft allerlei Ländeleien anzuknüpfen. Mit Versprechungen und Lustschlößern schleppen sie die Kermtien ein halbes Menschenalter hindurch hin, um schließlich eine andere zu heiraten.

Fräulein Seidemann hielt es nicht für schicklich, die Eltern zu warnen, aber sie beschloß, den Studenten mit misstrauischen Augen zu beobachten. An Magdalenen richtete sie zuweilen sehr diplomatische Fragen, um deren Herzenszustand zu ergründen. Aber es war wirklich gar kein Grund zu finden. . . .

Zu den höchsten Fehlern des weiblichen Geschlechtes zählte Fräulein Seidemann: schwache Nerven. Daß sie keine hatte, war sie bestrebt zu beweisen. Sie pflegte in der Dämmerung zur Zeit, wenn das Obst reifte, mit einer weiblichen Pistole in ihrem Garten herumzuwandeln, — frechen Dieben zum abschreckenden Warnungszeichen. Es hatte sich auch ereignet, daß, wenn verdächtiges Gesindel sich in der Nähe zeigte — Fräulein Seidemann ihre blind geladene Pistole in die Luft schob. Augenzeugen wollten dabei gesehen haben, daß das Fräulein entsetzt über den Knall, die Waffe weit weg in die von Lavendel umsäumten Zwiebelbeete warf und selbst halbtot in das Gras sank. Daß sie bei jedem Geräusch zusammenzuckte und ohnmächtig wurde, wenn sie sich in die Finger stach — das war alles „dummes Zeug“, und lange Zeit zürnte Fräulein Seidemann ihrem bewährten Hausarzt, da er ihr gesagt hatte: sie habe schwache Nerven.

„Schwache Nerven?!“ Das fehlte noch! . . . Mit Befriedigung empfing Fräulein Seidemann den Abschiedsbefuch des Doktor König.

Er hatte ihr zwar in der Zeit seines Aufenthaltes in ihrem Hause eine gewisse Achtung abgezwungen — denn er trat immer reine Wäsche und schlug niemals die Thüren zu. Er polterte auch nicht, als sei er allein im Hause die Treppen hinauf und hinab; auch ging er abends nicht aus.

Einige Gruppe

von zwei

von zwei

von zwei

von zwei

von zwei

Watt Strom pro Quadratmeter Sonnenbestrahlung genommen. Der Erfinder hofft aber, die Wirkung bis auf 400 Watt steigern zu können.

Ausländisches.

* Rom, 1. März. Die Regierung ist gewillt, die Getreidezölle abzuschaffen und die Brotabgaben in den Gemeinden aufzuheben.

* Im Landgebiet von Tarent in Italien ist die Not so groß geworden, daß die Bauern genötigt sind, Baumwurzeln zu essen, um ihr Leben zu fristen.

* Neapel, 1. März. In Kalabrien fanden schwere Erzeße statt, weil die nothleidenden Bauern die Teilung der Grundstücke der reichen Grundbesitzer forderten. Militär mußte die Ruhe wiederherstellen. Die Gährung dauert fort.

* Paris, 2. März. Der deutsche Botschafter Fürst Radolin wurde heute nachmittag mit dem üblichen Ceremoniel von der deutschen Botschaft abgeholt und nach dem Elysee geleitet, wo er dem Präsidenten der Republik Herrn Loubet in feierlicher Audienz das Beglaubigungsschreiben überreichte. Auf die Anrede des Botschafters antwortete Loubet: „Ich nehme mit Vergnügen aus Ihren Händen das Schreiben des deutschen Kaisers in Empfang, wodurch Sie als Botschafter beglaubigt werden. Wenn Sie feststellen, daß zwischen unsren beiden Ländern gute Beziehungen bestehen, daß Sie beauftragt sind, diese Ihren persönlichen Gefühlen entsprechend aufrecht zu erhalten und noch enger zu knüpfen, so möchte ich meinerseits Ihnen die Versicherung geben, daß unsere Absichten denen des Kaisers entsprechen, dessen getreuer aufrichtiger Dolmetsch Sie sein werden. Seien Sie uns willkommen.“ Radolin stellte hierauf dem Präsidenten die Mitglieder der Botschaft vor.

* Das Schweizerdorf in Paris, auf dem Ausstellungslande, ist verkauft. Die auf 100 Frcs. lautenden Aktien (Gesamtaktienkapital 3 Millionen Frcs.) sind heute fast wertlos. In Bern hat sich ein Notar, der viele solcher Aktien besaß, erschossen.

* London, 2. März. Der „Morning Post“ wird aus Peking gemeldet: Die deutschen, französischen und englischen Kommandanten erteilten Befehl zur Fortsetzung der Vorbereitungen für schnelle Abfertigung einer Expedition, falls der Hof wiederum Widerstand zu leisten beginnt. Die amerikanische Regierung befahl die Zurückziehung der amerikanischen Truppen, mit Ausnahme von hundert Mann, welche in Peking, und hundert Mann, welche in Tientsin Dienst thun sollen. Danach wird Amerika militärisch noch schwächer vertreten sein als Rußland.

* Der englische Kriegsminister Brodrick hat dieser Tage im Unterhause bestätigt, daß diejenigen Frauen und Kinder der Buren, die sich mit ihren Männern den Engländern ergeben haben, in den Lagern besser gepflegt werden, als diejenigen Frauen, deren Männer noch gegen die Briten kämpfen. Diese Frauen und Kinder erhalten kleinere Rationen als jene, um die Männer derselben zur Uebergabe zu bewegen. „Ich kann mir nicht denken“, bemerkt hierzu ein Mitarbeiter der „West Minister Gazette“, daß ein erniedrigendes Geständnis einem britischen Minister entlockt werden könnte, noch kann ich mir eine größere Entartung des politischen Bewusstseins vorstellen, als sie dadurch kenntlich gemacht wurde, daß ein so erniedrigendes Geständnis mit dem Beifall seiner politischen Unterstützer aufgenommen wurde.“

* Einer der letzten Briefe, den die Königin Viktoria von England schrieb, war eine Antwort auf das Entlassungsgeheiß des Marineministers Goschen. Lord Goschen hatte in dem Briefe bemerkt, nach so vielen Jahren sei er des öffentlichen Lebens müde. Die Königin dankte ihm für seine langen und getreuen Dienste, beklagte seinen Rücktritt und schloß mit der pathetischen Bemerkung: „Ihre alte

Königin ist auch müde und sehnt sich nach Ruhe.“ — 14 Tage später war ihre Sehnsucht gestillt.

* London, 1. März. Ein Telegramm aus Newyork berichtet: Der Dampfer „Leutonic“ geriet auf offener See in einen Strudel, der durch irgend eine vulkanische Bewegung verursacht war. Zwei Personen wurden verwundet, ein Matrose brach ein Bein.

* Der Londoner Stadtrat will, um das Wohnungsleiden im Osten zu lindern, eine Stadt für 40,000 Arbeiter bauen lassen. Nicht riesige Mietskasernen, sondern eine Villenstadt, allerdings im bescheidenen Sinne. Der Stadtrat hat 225 Aker Land erstanden, auf dem zwei der Nordhauptbahnen Stationen besitzen. Die Bahngesellschaften haben sich ihrerseits verpflichtet, zu besonders niedrigen Sätzen Arbeiterzüge regelmäßig laufen zu lassen und zwar in solcher Zahl, daß diese die Arbeiter-Villenstadt bewohnenden Leute ebenso rechtzeitig wie billig morgens sich an die Arbeit begeben und abends nach Hause zurückkehren können.

|| Lord Kitchener hat sich mit dem Meinsfall, den er mit seinen neulichen Siegesmeldungen erlitten hat, nicht einschüchtern lassen, er meldet led und mutig von weiteren Siegen in Südafrika. Aber wer einmal lägt, dem glaubt man nicht, und so legt auch niemand besonderen Wert auf die Kitchener'sche Angabe, daß Dewet über den Drangestuf gedrängt und das Kapland von der Boerngefahr nun endgiltig befreit sei. Das Zugeständnis einer eigenen Niederlage, die der Generalissimus seiner Siegesmeldung beifügt, beruht dagegen zweifellos auf Thatfachen. Danach hatten 80 Mann Kitchener'scher Schützen ein heftiges Gefecht mit einem Boernkommando, in dem 20 Schützen nach heißer Gegenwehr fielen, die übrigen 60 aber gefangen genommen wurden. Da dies für die Boern so glänzige Gefecht, soweit sich aus dem Telegramm Kitcheners absehen läßt, gleichfalls im nördlichen Kapland stattgefunden hat, so liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß die Buren dort vollständig verdrängt worden seien, zumal dort dem General Dewet doch die Vereinigung mit Herzog gelungen ist.

* Petersburg, 1. März. Der „Regierungsbote“ meldet: Admiral Alexejew telegraphiert: General Penevitch berichtete, nachdem er den Schutz der Eisenbahn Jansien-Schanhaiwan aufgegeben hatte, folgendes: „Ich bin überall unverfälschten aufrichtigen Gefühlen begegnet, die die Chinesen bei der Trennung von den russischen Soldaten ausdrückten. Ueberall erschienen Prozessionen und boten den Truppen Brod und Salz dar und bereiteten ihnen einen gastlichen Empfang. Auch zu mir kamen auf den Stationen Abordnungen, die mir aufrichtig dankten für den Schutz ihrer Häuser gegen die Räuber. Ueberall höre ich dieselben Worte, daß bisher nur die Russen die Chinesen wirklich beschützt hätten und daß mit deren Abmarsch die Chinesen des Schutzes beraubt seien und schwere Tage folgen würden. Fast überall wurde ich gebeten, wenigstens zwei Soldaten zum Schutze zurückzulassen. Ich halte es für meine Pflicht, Ev. Excellenz von solchem Heldennut unserer Soldaten und von solchen Gefühlen der Achtung und des Vertrauens zu ihnen Kenntnis zu geben. Ueberall, wo es nur möglich war, willfahrte ich den Bitten der Chinesen.“

* Petersburg, 2. März. Die „Nowosti“ warnen vor dem deutsch-russischen Zollkriege. Rußland, so führt das Blatt aus, erhobte sich von den chinesischen Wirren noch nicht, die ihm so große Kosten verursacht hätten, und müsse sich nun auf einen schweren Zollkrieg gefaßt machen. Der jetzige Handelsvertrag sei allerdings für Deutschland vorteilhafter gewesen als für Rußland, er schütze aber Rußland wenigstens vor Willkür und unaufrichtigen teuren Experimenten auf dem Gebiete der Zollpolitik, wie solche vor dem Kriege stattfanden. Ein solcher würde wieder viele hundert Millionen kosten. Im Interesse beider Nachbarreiche, ihrer Bevölkerung und ganz besonders im Interesse der Konsumenten, die neun Zehntel der ganzen Bevölkerung bilden, müßte

man daher nicht nur wünschen, sondern auch auf jede Weise dahin wirken, daß der deutsch-russische Handelsvertrag erneuert werde, daß beide Reiche nicht in die bedauerliche Lage geraten, worin sie sich in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts befanden.

* Petersburg, 3. März. Die russische Telegraphenagentur meldet: Wir erfahren aus vollkommen glaubwürdiger Quelle, daß der Text einer russisch-chinesischen Konvention bezüglich der Mandchurei durch die auswärtige Presse absichtlich verfälscht wurde, um Mißtrauen gegen Rußland zu erwecken. Wenn Rußland mit China einen Spezialvertrag abschließen wollte, könnte das nur den einzigen Zweck haben, den Wunsch zu verwirklichen, die Mandchurei China zurückzuerstatten und die Bedingungen festzusetzen, unter denen die Räumung dieser Provinz ermöglicht werden könnte.

|| Petersburg, 3. März. Zur Untersuchung über die Verhältnisse der nicht im Besitz von Land befindlichen Einwohner von Finnland wurde auf Befehl des Zaren eine Kommission in Helsingfors eingesetzt, welcher zugleich zwei Millionen Kapital angewiesen wurden, die nach den Vorschlägen der Kommission verteilt werden sollen.

* Sofia, 1. März. Das Befinden des Erbprinzen Boris löst von neuem Besorgnis ein.

* Sofia, 2. März. Es sind Gerüchte verbreitet, daß an der bulgarischen Grenze die Zusammenziehung von 50,000 Mann türkischer Soldaten bevorstehen soll.

|| Shanghai, 3. März. Die „Universal Gazette“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Ninschwang: 3000 Russen griffen bei Hsingkingling 10,000 berittene Räuber (!) an. Letztere erbeuteten ein russisches Geschütz und die Russen zogen sich mit einem Verlust von 20 Toten und 30 Verwundeten nach Mukden zurück.

* Wenn der Friede mit China geschlossen sein wird, dann dürfte die chinesische Frage erst recht ernst werden. Der Fremdenhaß wird nach dem siegreichen Krieg der „weißen Teufel“ und angesichts der Bevormundung Chinas nicht schwinden, sondern wachsen und vielleicht noch einmal einen ganz andern Ausbruch herbeiführen, als den jochen erleben. Eine Nation von vierhundert Millionen Menschen kann große Dummheiten und Verlehrtheiten sich zu Schulden kommen lassen, sie wird es sich aber niemals auf die Dauer gefallen lassen, daß Fremde sich bei ihr niederlassen mit dem ausgeprochenen Zweck, ihr Land, ihre religiösen Ideale zu nehmen und dabei noch eine bevorrechtigte Stellung zu beanspruchen. Man weise nicht auf Indien hin. Die Hindus sind einmal eine einheitliche Nation, sondern sie werden nur von einem fremden Volke regiert, das es sich obendrein zum Prinzip gemacht hat, sich in die religiösen Angelegenheiten nicht zu mischen. In China dagegen sind viele Völker bei der Arbeit, und das ist, weit entfernt eine Stärkung zu sein, eine ganz bedeutende Schwächung. Selbst diejenigen Chinesen, die am gleichmütigsten über eine fremdländische Besitzergreifung denken, sagen etwa und denken noch mehr: „Seht Euch nur fest, Ihr Fremden! Ihr Russen im Norden, Engländer in der Mitte, Deutsche im Osten usw. Wir werden schon mit der uns eigenen Vernünftigkeit von Euch lernen, was man thun und lassen muß, um mächtig, reich und stark zu sein. Wir werden lernen Bahnen bauen und Kanonen gießen und beides benutzen. Wir werden Euch auch beiläufig unsere Schlechtigkeiten beibringen. Wenn wir genug gelernt haben werden, dann werden wir, die wir Euch hassen, die wir von Eurer Herrschaft, von Eurer Religion, von Eurer ganzen Art zu denken und zu leben nichts wissen wollen, einfach sagen: Verehrte Fremde, wir haben genug gelernt. Jetzt adieu! Und die Fremden werden uns sofort verstehen und gehen, denn wir sind ein von Fremdenhaß erfülltes Volk von 400 Millionen, das hier zu Hause und nicht mehr so dumm ist wie früher. Adieu!“

Beamtenschrift Redakteur: W. Ruffel Altenberg.

Seine Kleider waren immer recht sauber gebüchert und sein Gruß immer höflich. Er war kein Mann von vielen Worten — und das war recht — aber am besten war es doch, daß er nun ging.

„Denn das Mädchen — die Leni — wenn die nur Gott behüte vor den Mannesleuten!“

Für das Haus „Rabener und Sohn“ hatte Fräulein Seidemann nie ein Wort. Als Pips begann, Magdalene den Hof zu machen, wurde die Dame sehr übler Laune und Rosel bekam viele Scheltworte. Später klärten die Arien des Fräuleins sich auf. Dies war eigentlich wunderbar, da sie gleichzeitig über ihre alten Augen zu klagen begann, die ihr abends das Lesen nicht mehr gestatteten. Was war natürlicher, als daß Magdalene der alten Dame antrag, ihr vorzulesen — und dies traf gerade in jene Zeit, wo des Vaters Gegenwart ihr die Wohnstube zum peinlichsten Aufenthalt umwandelte.

Das netze, jeden Schmuckes, als den ausgeflügelter Heimlichkeit entbehrende Gemach der Hausbesitzerin ward Magdalene zum trauten Lustkulum. Der breite, glänzende Rachelofen mit seinen meißingnen Thüren, die wie Gold glimmerten, schien ihr bei ihrem Eintritt stets freundlich entgegenzublicken. — Es befand sich zwischen ihm und dem breiten Sofa, auf welchem Fräulein Seidemann saß, ein behaglicher Winkel, und der Lehstuhl, der dort seinen Platz hatte, streckte nach Magdalene seine Arme aus. Sie ließ sich auf seinen weichen Sitz gleiten, und entzückende Lässigkeit überkam sie und hüllte alles in Vergessenheit, was jenseits der Thüre lag.

„Wo sind wir stehen geblieben?“ fragte Fräulein Seidemann und strichte gemächlich eine Masche nach der anderen an ihrem großen Strumpfe.

Und Magdalene gab Bescheid und blätterte in ihrem Buche nach der rechten Stelle. Dabei sog sie den frischen Duft ein, der das Gemach jederzeit erfüllte und von den

Äpfeln herrührte, die symmetrisch geordnet und wöchentlich zweimal erneut, die obere Seite des Glaschranks zierten.

Seitwärts, angehan mit einem Kopftuch aus schimmernder Seide und glänzend weißer Schürze, saß Rosel, ebenfalls stridend und — ganz Obr. Als einer weillässigen Verwandten gestattete Fräulein Seidemann ihr manches Vorrecht, doch hielt sie darauf, daß jederzeit ein unsichtbarer, aber unzerstörlicher Grenzstrich Herrin und Dienerin schied.

Gegen zehn Uhr pflegte die alte Dame Magdalene zu unterbrechen — dies galt Rosel als Zeichen, sich zu entfernen.

„Bis morgen — Fortsetzung, Leni.“

Magdalene legte das Zeichen ein und klappte ihr Buch zu. Dabei wechselte man die Meinungen über den Inhalt des Gelesenen. Fräulein Seidemann war sehr leicht gerührt und teilnahmsvoll für die Leiden der Helben und Heldinnen. Oft bemerkte Magdalene während des Lesens wie sie sich heimlich mit dem Strumpf die Augen wischte. Vergleichungen kam ihr nicht dabei. — Das waren gedachte Erzählungen — und das Leben — das Leben war ja noch viel trauriger.

Von ihrem Zerwürfnis mit dem Vater und der Ursache, die es herbeigeführt, sprach sie nimals mit ihrer alten Freundin. Sie war verschlossenen Wesens und in der Meinung, Fräulein Seidemann wisse nichts von Pepsis Werbung.

Unbefangen beantwortete sie die Fragen nach der Eltern Befinden. Geduldig, ja mit unvergleichlichem Zugeständnis hörte sie zu, wenn die alte Dame sich im Lobe des Vaters erging — aber der zarteste Versuch ihrer Mutter, ein Gleiches zu thun, verjagte sie auf den Verteidigungsposten und rief ihre Erbitterung wach.

Von Deiner Mutter will ich gar nichts sagen, Leni, ich weiß, du erkennst das Määd an, sie zu besitzen, und — ich würde immer denken, zu wenig gesagt zu haben, denn wir Frauen sind selten gerecht gegeneinander. — Deinen

Vater aber, siehst Du, den kennen eigentlich die Menschen gar nicht, der verbirgt alle seine guten Eigenschaften tief in sich, wie die Muschel im Meeresgrund ihre Perle. Hat man je einen Mann gesehen, der so wenig Wesens aus sich machte, wie er? . . . Ja, wenn er im Wirtshaus und auf der Gasse die Leute von sich reden ließe, wenn er mit Lärm und langen öden Reden seine politische Meinung verträte oder über anderer Menschen Thun und Eigenart aburteilte — dann würde man ihn anders beachten. Er aber geht schlicht und still seinen geraden Weg. . . . Nicht wissen, wie viel Tausende er dem Rabener schon verdient hat. . . . Und alles ohne Habedant. . . . So viel aber sage ich: Solange Deine Eltern bei mir wohnen wollen, Leni, solange wird es mir eine Ehre und Freude sein. Wenn es ihnen aber einmal nicht mehr bei mir gefällt und sie ausziehen — dann bleibt der Oberstock vereinsamt. Ich fände nimmer so ruhige und ordentliche Inwohner wieder, so wahr als ich Philomene Seidemann heiße.“

So und ähnlich pflegte Fräulein Seidemann zu sprechen, und die Wangen Magdalene's nahmen dabei eine rosige Färbung an, und ihre ersten, fragenden Augen erhielten einen warmen, glücklichen Schimmer.

„Hat der Doktor lange nicht geschrieben?“ fragte Fräulein Seidemann zuweilen, wenn das Antlitz ihrer jungen Gesellschaftlerin einen gar so trüben und nachdenklichen Zug trug.

„Doktor König? — O — der schreibt regelmäßig zum neuen Jahr, und wir antworten zu Ostern.“

Die in die Länge gezogene Miene war verschwunden, Magdalene's Gesicht strahlte.

„Und wie geht es ihm?“

„O — gut — danke. Er hat sehr viel zu thun mit seinen Schülern.“

(Fortsetzung folgt.)

Martinmoss.
Jagd-Verpachtung.
Am Freitag den 8. März vorm. 10 Uhr wird die hiesige Gemeindejagd auf 3 Jahre, nach Umständen auf 6 Jahre, auf dem Rathaus verpachtet.
Gemeinderat.

Altensteig.
Zur An schmückung von Grabdenkmälern empfehle ich
Blechnpflanzen
in hübscher und äußerst dauerhafter Ausführung.
Chr. Burghard senior.

Altensteig.
Selbstgemachte
Eiernudeln
empfehlen in feinsten Qualität in 3 verschiedenen Sorten
C. Schumacher Konditor.

Ragold.
Ein solides, kräftiges
Dienstmädchen
gefesten Alters findet Stelle bei hohem Lohn bei
Gottlieb Benz Sägewerk.

Auf 1. April wird ein braves, fleißiges
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, gesucht.
Von wem? — sagt die Exp. ds. Bl.
Alles Zerbrochene ohne Ausnahme fittet denernd Ruf's unerreichter gefestlich geschütter
Universalkitt.
Recht zu haben bei Chr. Burghard jun., Altensteig.

STOEWER'S GREIF

SIND TADELLOS GEBAUT.

Greif 31 a — ca. 11 kg
Schnelldigster Holzbrenner a. Markt
Greif 36, Hocheleg. Damen-Lugubrod.
Greif 23, besonders stabiles Tourenrad.
Bernh. Stower, A.-G.
Stettin, ca. 1800 Arbeiter.
Stower's Nähmaschinen weitestfern in Borgfähigkeit der Konstruktion mit
Stower's Greif-Fahrrädern.
Vertreten auf der Pariser Weltausstellung.
Vertreter gesucht!

Oberamt Ragold.
Kalksteinbefuhr.
Die Befuhr von Kalksteinen auf die Nachbarschaftsstraßen der Gemeinde Garsweiler wird am
Freitag den 8. März, mittags 12 Uhr
auf dem dortigen Rathause verankündigt.
Ragold, den 2. März 1901.
Oberamtswegmeister Schleicher.

Stadtgemeinde Altensteig.
Steinzerkleinerung.
Die Zerkleinerung von ca. 280 cbm. Kalksteinen auf die Ragoldthalstraße wird
am Samstag den 9. März
vormittags 11 Uhr
auf dem Rathause verankündigt.
Ragold, den 2. März 1901.
Oberamtswegmeister Schleicher.

Altensteig.
Ausverkauf.
Wegen Wegzug verkauft die Unterzeichnete sämtliche Artikel ihres Putzgeschäfts, bestehend in
Hüten (auch werden solche noch garniert),
Trauerhüte, Federn, Blumen, Spizen, Band, Samt, Seidestoff u. s. w.
zu billigen Preisen.
Um geneigten Zuspruch bittet höflichst
Luise Illenberger.

Seifenpulver **„Schneekönig“**

ist ein vorzügliches, völlig unschädliches und dabei sehr billiges und bequemes Waschmittel.
Es haben in gelben Packeten à 15 S in den meisten Geschäften.
Fabrikant:
Carl Gentner
in Göppingen.

Altensteig.
Reisende und Auswanderer
nach Amerika erhalten zu lausenden Tagespreisen
Billete für Land- u. Seereise über Antwerpen
bei
W. Rieker
konzessionierte Auswanderungs-Agentur.
Bialzgrafenweiler.

Welshorn
ganz, gerissen und gemahlen
empfehlen
Louis Bacher.
Ebenso bringe mein gut sortiertes
Mehl-Lager
in empfehlende Erinnerung.
Der Obige.
Billigste Preise!

Zunweiler, den 3. März 1901.
Codes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Anzeige, daß unser lieber Sohn
Jakob
heute mittags 1 1/2 Uhr nach längerem Leiden im Alter von 21 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.
Beerdigung: Dienstag mittags 2 Uhr.
Um stille Teilnahme bitten die trauernden Eltern:
Jakob Seid und Frau, geb. Geiger

Ziehung am 5. März 1901.
Pfeffinger Kirchenbauweise
à 1 Mark
(1879 Geldgewinne mit 46,000 Mk.)
empfehlen
W. Rieker.

Altensteig.
Nächsten Mittwoch
Metzelsuppe
bei gutem Stoff
wozu freundlichst einladet.
Karl Bauer, Wirt.

Altensteig.
Messina-Blutorangen
sowie feine
Primissima-Orangen
empfehlen in frischer Sendung
G. Strobel.

Altensteig.
Eine hochtrachtige
Kuh
mit dem zweiten Kalb hat zu verkaufen
Bäder Hartmann.

Bernstein-Fussboden-Glanz-lack-Farben
in 6 verschiedenen Tönen, trocknen über Nacht hart und mit Hochglanz auf!
PREIS per 1/4 K^o-Dose Mk.
AUS DER FABRIK
FINSTER & MEISNER, MÜNCHEN
Niederlagen bei Herren W. Beerli, Handlung, B. Beck, Eisen- und Farbhandlung, G. Schneider Gipper in Altensteig.

Keinen Bruch mehr
2000 Mk. Belohnung
demjenigen, der beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. Auf Anfrage Broschüre gratis und franko durch das pharmaceutische Bureau, Falkenberg (L) Holland Nr. 189. Das Ausland: Doppelpost.

Altensteig.
Ein guterzogenen kräftiger
Junge
findet Lehrstelle event. auch ohne Lehrgeld bei
Fr. Flaig, Conditor.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons
nach der Composition des Königl. Geh. Hofrats Dr. Harless bereitet, haben sich seit über 50 Jahren bei katarrhalischen Hals- u. Brust-affektionen bewährt.
In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.
Zu haben in:
Altensteig bei Chr. Burghard jr., in Ragold bei Hh. Lang Cond., C. Napp, in Pfalzgrafenweiler bei D. Scheiffelen, G. Schillingen.

Fuesers Kaffee!
Fuesers Kaffee!
hochfeine Qualitäten von Mk. 1.— bis Mk. 1.80 per Pfund.
Fuesers Kaffee!
wird nur aus Blechboxen mit Aufschrift Ferd. Fueser's Dülken, verkauft. Zu haben bei
Chr. Burghard junior
Altensteig.
Altensteig.
Ein tüchtiges, williges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit wird auf 1. April gesucht.
Frau G. Rieker.

Notiz-Tafel.
Die R. Bahnbauaktion Freudenstadt vergiebt am 14. März, 11 Uhr die sämtlichen Bauarbeiten zu einem neu zu erbauenden Lokomotivschuppen.
Lüdingen, 1. März.
Dinkel neuer . . . 18 10 12 77 12 50
Haber neuer . . . 14 — 13 50 13 —
Weizen . . . 16 20 16 — 15 80
Mehl . . . 17 20 16 40 16 —

Gestorbene.
Altensteig, 2. März: Anna Maria Wölper geb. Kähler, Witwe des verst. Schuhmachers Christoph Daniel Wölper, im Alter von 75 J. 7. M. 3 Tagen.
Nävingen: Ludwig Bauer, Schullehrer a. D.